

# Die Donnerstagsfeier in den Volksbräuchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1861-1862)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119118>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Donnerstagsfeier in den Volksbräuchen.

Donnerstags trägt kein Vogel zu Neste. Sprichw.

---

Der Cultus des Donnergottes scheint aus wohl einseh-  
barem Grunde einst bei der Urbevölkerung Europas der  
verbreiteteste gewesen zu sein, denn er findet sich bei Kelten,  
Germanen, Finnen, Lappen und Eskimoes in solcher Ueber-  
einstimmung vor, daß er noch in die heutigen Bräuche dieser  
sonst so verschiedenartigen Völker erkennbar hereinreicht und  
die ihm zugewendeten Forscherbemühungen mit überraschenden  
Ergebnissen belohnt. Aus diesem großen Gebiete der My-  
thologie zieht sich die hier beginnende Betrachtung auf das  
scheinbar schmalste zurück, sie bespricht nur diejenigen ale-  
mannischen Ueblichkeiten, welche sich an den einen diesem  
Donnergotte gewidmet gewesenen Wochentag, an den Don-  
nerstag, anereiht haben. Ein so beschränkt scheinendes  
Thema ist gleichwohl immer noch ein reichhaltiges, wie es  
eben die Beschaffenheit dieses naturwüchsigsten unserer Elemen-  
targötter mit sich bringt. Von Donar läßt sich nicht reden,  
ohne gleichzeitig folgende Materialien mit in Anschlag zu  
bringen: Die Rechtsalterthümer des Volksstammes oder des  
Gaves, aus dessen Wissen und Glauben unser Einzelwissen  
schöpft; ebenso die Legenden und Sagen dieses Gaves, seine

Ernte- und Hochzeitsbräuche, seine Oster-, Mai- und Pfingstspiele, seine örtlichen ältern Innungs- und Gildengewohnheiten; ja sogar der Farbensymbolik hat man mit nachzuforschen, wie diese hier noch in den Einzelheiten der Landestracht durchbricht, oder auch vorwiegend ist in Werthhaltung der Thiere, Pflanzen und Früchte von entsprechender verwandter Färbung. Denn wer zu Donar hielt, der zählte zur Partei der Rothen, und mußte Farbe bekennen. Dieses Alles kommt bei diesem Gotte mit in Verwerthung, an den sich das ganze civile Leben der Vorzeit knüpfte. Donar war dem Alemannen nicht bloß ein Feuergott, sondern auch ein Gott des häuslichen Herdes und des stillen Familienglücks; nicht bloß ein Wald- und Flurgott, sondern auch der Richter über Mein und Dein, der die Grenzen bestimmte und die Sagen heiligte. Gleichwie sein Wetterstrahl alljährlich den rauhen Winter vom Gebirge herabschmetterte, das Wetter machte und die Frühlingserde frisch aufpflügte, Eiche und Buche mit der Fülle eßbarer Frucht behieng — „Früher Donner, später Hunger“ —, so entschied der Wurf seines Donnerhammers das Unrecht an Wunn und Weid, er weihte die Jungfrau, ihr in den Schooß gelegt, zur Braut ein, er segnete die Leiche der Verstorbenen ein, die alle wieder zu Donar fahren sollten. Er vertrieb Seuchen, heilte Gebrechen, hemmte den Streit, bestimmte den Werth der Dinge und gab Heldenstärke. Der Gott half das Rind- und Schmalvieh züchten, lehrte Schiffahrt, Fischfang und Brückenbau, Brei kochen und Brod backen. Erde und Luft war dieses Gottes voll. Der nach ihm benannte Schmetterling fliegt um die

Frühblüthe, der Feldstein in der Gemarkung, die Zielesche am Waldsaum, selbst jeder kleine Belemnit, in unsrer Acker-  
scholle aufgepflügt, trägt Donars Namen, sein Rothkeldchen  
und Rothschwänzchen bauen blitzabwehrend und die Milch-  
thiere behütend in die Hauswand, droben auf dem Dache  
stengelt und blüht gleicher Weise seine Hauswurz, und oben  
auf dem Rade der First baut sein rothbeiniger Kinder-  
bringender Storch. Wenn man einen Augenblick vergessen  
wollte, was wir dem Christenthum schulden, sagt Simrocks  
Mythologie 281, und man sich Donars Dienst heute noch  
fortbestehend dächte, so würde Er es sein, dem wir Chausseen,  
Eisenbahnen, Dampfschiffe und jene weitem Erfindungen  
zuschreiben würden, auf welche unsere Zeit ein Recht hat,  
stolz zu sein. Denn Donar war unsern Ahnen geworden,  
was wir selber unsrer Technik und Civilisation zutrauen,  
ein völkereinigendes, länderverbindendes Culturwesen. Die  
Wichtigkeit und Würde einer solchen Göttergestalt ist ein-  
leuchtend genug, und Jedem muß eine Einsicht aufgehen, wie  
gottbeseelt, geistesfroh und glaubensstark jene Germanen-  
vorzeit gewesen sei, wenn ihr Götterglaube nicht bloß in  
das Gemüthsleben und in die Sitte des Volkes immer noch  
hereinreicht, sondern auch im Stande bleibt, unsre wissen-  
schaftlichen Forschungen zu verjüngen, so daß nach dem  
Maße des Geistes, welches hier Anfragen an die Vorzeit  
stellt, die entsprechenden Antworten aus unserm grauesten  
Alterthum her sogar jetzt noch ertheilt werden können. Die  
nachfolgenden Blätter wollen sich nun weder auf das Wesen  
Donars, noch auf die Erforschung des Donarcultus ein-

lassen; sondern nur die schmalste Seite desselben behandeln, den einen Wochentag, der noch des Gottes Namen trägt. Aber indem wir über diese Einzelheit reden, wird es nicht anders sein können, als daß auch die hinter ihr stehende Gestalt des Gottes mit in Bewegung gesetzt und zum Vorschein gebracht wird. Es wird ergehen, wie es das landesübliche Sprichwort sagt: Von jedem Mümpfelein gnappet der Bart; der Donnerstag führt uns überall auf den Donar selbst.

Unsere Untersuchung beginnt mit der fortwährenden Verwendung und Umgestaltung von Donars Namen in unserer landesüblichen Ausdrucksweise; dann wendet sie sich dem Wochentage zu und zeigt, daß er seine eigene Speiseordnung hatte und als örtlicher Gesellschaftstag galt; daß die Arbeiten an ihm ruhten, daß aus diesem Grunde auch kirchliche hohe Feiertage auf ihn verlegt werden konnten; daß er in der alten Schulordnung der dies academicus war, im bürgerlichen Leben der Rechtstag, der Hochzeitstag, der Markt- und Kirchweihstag gewesen war. Die Deutschen hatten ihrem Göttervater Wuotan den Mittwoch (ahd. Wōdanestac, ndl. Woensdag) geheiligt und Wuotans Sohn Donar den Donnerstag. Dieses Verhältniß zwischen Vater und Sohn war schon den Römern ersichtlich geworden und Donar ist daher bei Tacitus, Germ. 9. bereits dem Jupiter gleichgestellt; fortan ist in allen germanischen Sprachen der dies Jovis nach Thōrr und Donar zubenannt geblieben: althochdeutsch Ioniris- (donares) tac — altnord. Thōrsdagr, dän. Torsdag, angelsächs. Thunoresdæg, engl. Thursday,

altfries. Thunresdei, Tornsdei, neufries. Tongersdey, nordfries. Türsdei, niederl. Donderdag. Ebenso ist in der schwedischen Sprache der Januar Thorsmonat genannt, der Donnerstag Thorsdag, das Fest von Christi Himmelfahrt der heilige Thorsdag, und ein jedes Gewitter Thordön, gleichwie im engl. thunderklap, Donnerklapf. Afzelius, Schwed. Sag. 3, 246. Rufwurm, Nordische Sag. 280. In den Wortzusammensetzungen verstärkt dieser Name den Begriff, und dient daher in der alltäglichen Redeweise zur gewöhnlichen Schwurformel: Donnersdonner, Donnershagel, Donnerskeper, Donnersschelm, Donnersfrau entsprechen den andern ebenmäßigen: Strahlschelm, Strahlhagel u. s. w. — Formeln, die sich aus Jeremias Gotthelfs Schriften besonders reichlich citiren lassen. Man nennt diese, wie jede das Maß frech überschreitende Bethuerung „heidnisch fluchen.“ Sie drückt uns aber einen zweifachen Beweis aus; denn theils erkennt der also Sprechende selber noch die heidnische Abkunft der von ihm gebrauchten Formel, und sodann ersieht man zugleich, wie hülfreich einst der Gott gedacht worden sein mußte, den man in jeglicher Lebenslage und Stimmung als Zeugen oder Beistand herbei zu rufen pflegte. Ausdrücklich bekräftigt dies auch die Edda; Thôrr, sagt sie, ist so schnell wie der Blitz, wenn man seinen Namen nennt, steht er schon da. In unsrer jetzigen Trivialrede heißt dies: Wo führt dich der Teufel so geschwind daher? Ein Donnstigsbueb bezeichnet daher mundartlich dasselbe, was man sonst einen Blitzkerl, einen wettermäßigen Burschen nennt; Feminin gilt Blizg, die Blizhere, die Wetterhere, in Tirol

schmeichelnd, du Dundergitsch, du Teufelsmädel. (Zingerle, Tirol. Sitt. pg. 134) oder, du Donnstigsbuebe=Narr, du verliebtes Kind! Aber ein solcher Donnstigs- und Dundersbue wird nur an dem Tage geboren, der dem Gotte zugehört. Der erste Donnerstag je im dritten Monat des Jahres (also im März, Juni, Sept. und Decbr.) wird für heilig gehalten, und der an diesem Tage geborne Knabe ist ein Wunderkind. Ein Kind am Donnerstag getauft, wird kräftig, eines am Freitag, nur schwächlich. Boß Donstig vor'm Frittig! ist im Nargau die euphemistische Verwunderungsformel, wie im Philander v. Sittenwald 1650. 2, 680: daß dich der Donerstag! Der in einer auf Donnerstag fallenden Weihnachten Geborene wird glücklich und sieht „die Umgehenden“, die Geister. So im Nargau; aber fast überall wiederholen sich in den entlegensten deutschen Landstrichen die gleichen Sätze: Wer am Sonntag geboren und am Donnerstag getauft ist, ist herensichtig; Kuhn, Märk. Sag. pg. 378. In Müllenhoffs Schlesw. Holst. Sag. 578 führt ein Unterirdischer den Namen Hans Donnerstag; denn am Donnerstag gehen die Unterirdischen aus ihren Höhlen auf Besuch. Rußwurm, Sibof. 2, 256. Am Donnerstag treten die Mägde in ihren Dienst ein. Turpe, Waldecker Volksüberlief. pg. 395. Wie allzu großes Glück in's Gegentheil umschlägt, so nennt man bei uns einen bloßen Glückspilz und Dümmling: Glücksdonner, Donnstigs-lappi. Leicht kommt sodann der Name des Gottes Thörr selber mit herab in den Sinn des Albernem und Verächtlichen, denn wie in dem tonlos gewordenen Neuhochdeutsch

tor (Thüre) mit tōr (Narr) lautlich zusammenfällt, so hat sich altsächsisch Thunar, und althochdeutsch Donar in Dorn und Thōri verwandelt. Im Oberdeutschen ist der Wochentagsname Donnerstag eine Verkürzung aus Dornstag (vgl. Argov. 1, 141. 2, 165), und diese letztere Form wird urkundlich bereits bei Haltaus, *Jahrzeitb.* 1797, 47 verzeichnet. Die der Fremde zugekehrte Gelehrsamkeit unserer früheren Zeit erklärte sich diesen Namen aus dem Welschen, und schon Hottinger, in seiner *Helvet. Kirchengesch.* 1, 15 meint darüber: „den fünften Wochentag nannten die Helvetier noch unlängst den Dornstag, nach dem Namen des gallischen Abgottes Taran, der ein Jupiter alitonus war.“ Der Name dieses gallischen Taranis ist durch Lucan. 1, 440 überliefert. Obschon der keltische Taran und der germanische Donar wort- und sinnverwandt sind, da beide Namen eine Spannung und Ausdehnung der Luft ausdrücken (Grimm, *Wb.* 2, 1237), so ist doch jene Ableitung aus dem Keltischen überflüssig; Schillers einziges „Donner und Doria“ erweist uns ja das fortdauernde Vermögen unsrer eignen Sprache, den ihr angehörenden Wortstamm zur Bildung neuer Formeln glücklich anreizen zu können. Wie derselbe Umgestaltungstrieb mit unserm Namen verfuhr, lehrt ein nahe liegendes Beispiel aus der Berner Geschichte. Wir wissen nämlich, daß das alte Hochgericht der Stadt Bern urkundlich Donnersbühl und Dornbühl zugleich geheißen hat. Dort wurde im J. 1298 der Sieg über den Landadel erfochten und der fliehende Feind vom Donnersbühl vor den Thoren der Stadt hinweg bis an die Sense nach Thö-



rißhaus verfolgt. So hat sich hier an Donars Namen die zweifache Bedeutung von Dorn und Thor (stullus) localisirt angeknüpft. Um gerade diese örtliche Erfahrung auszunutzen, sei hier eine Bemerkung angeknüpft. Allerdings ist Dornstag eine Lautumstellung aus dem mhd. donrestac, wie Dornstral und Dornstein statt Donnerstein gilt. Dennoch wird im oberdeutschen Dornstig, tirol. Dorstig, der Begriff von Dorn und Hagedorn festgehalten und zwar mittelst einer Reihe alterthümlicher Glaubensbeziehungen, die einst verschiedenen alten Völkern gleichgelaufen gewesen sein müssen. In Schwaben heißt es, man könne beim stärksten Gewitter unter einem Dornstrauche sich verkriechen und sicher sein, denn nimmer schlägt das Gewitter in ihn, da von ihm die Dornenkrone Christi genommen ist. Birlinger, Schwäb. Sag. 1. pg. 195. In Nieder-Oesterreich pflegt man gegen Hexen- und Hausübel mit Weihrauch und Holz vom Kreuzdorn auszurauchern. Bernalcken, Alpensag. 113. Ähnliches erzählt aber auch Plinius, *NS.* 15, cap. 17. Man darf, sagt er, einen Dornstrauch nicht pflanzeln, weil sich alsdann die Blicke von ihm nicht mehr wegbeten lassen; denn so manche Sorten darauf gepflanzt werden, so viele Blicke sollen auch mit einem Schlage darauf herniederfahren. Die Sage vom heiligen oder brennenden Dornbusche bestand also unbeeinflusst von jenem biblischen, wie es ja das allbekannte Märchen vom Dornröschen, die Mythe von Odhinn's einschläfernden Svesendorn und das Epos vom Nibelungischen Hagen, welcher Spineus und spinosus heißt, zusammen erweisen. Donars Hammer Miölnir zerschmettert die Nie-

fen und erschlägt die Wetterzwerge; er heißt daher Donnerhammer, Donnerkeil, Strahlstein, Dunderschieß, Alpschoß. Aargau. Sag. 1, 386. Allein er weiht auch die Braut und segnet die Leiche ein; daher pflanzt man im Norden die Dornrosen auf's Grab. Risch, Mecklenburg. Jahrb. in Grimm's Wb. 2, 1300. Aus den Leichen der Heiden wächst ein Schwarzdorn, aus denen der Christen eine weiße Blume. Myth. erste Auflage, 477. Wo ein Weißdorn wächst, liegt ein Schatz vergraben. Meier, Schwäb. Sag. pg. 505. Mit dem Strahlstein (belemnites) bestreicht man das Guter der kranken Kuh; aber ebenso schlägt man mit einem Dornstecken ein Kind zwischen die Hörner, das von der Seuche befallen ist, die man bei uns Hammer und Rindshammer nennt. Dorn, Hammer und Donars Miölnir stehen also in sichtbarer Beziehung zusammen und werden auf das vom Gott besonders beschirmte Pflughier angewendet. Wann die Heckenrose anfängt zu blühen, fangen auch die Kühe an, weniger Milch zu geben; daher der Bauernspruch in Grimms Wb. 2, 1290:

Wann die Ros' steht auf dem Dorn,  
Dann kriecht der Kuh die Milch in's Horn.

Diese heidnische Anwendung oder Verwerthung des Dorns erhält bei veränderten Glaubensverhältnissen den Charakter des dämonisch und teuflisch Schadenden. Daher entspringt die andere Regel, man soll kein Thier mit dem Dornstecken schlagen, sonst steht es um. Gleichwie der am Donnerstage zur Welt geborene Glückspilz ein Donnstigsclappi heißt, so

hieß im deutschen Marionettenspiel des vorigen Jahrhunderts der agirende Prinz, der die Hauptrolle hatte und nach seinen Glücksfällen vom Teufel geholt wurde, Prinz Lorenstrauch. (H. V. Fischer.) Buch vom Aberglaub. 1794. 3, 15.

So viel über die wechselnde Namensform von Donnerstags und Dornstag, und insoweit sie dazu beigetragen hat, den ursprünglichen Wortwerth zu verschlechtern und die Wortbedeutung zu verdrehen. Es ist nun die Feier des Donnerstages selbst zu betrachten.

Im südlichen Schweden wird Donnerstags keine Christenleiche begraben, kein Brautpaar eingesegnet, kein Kind getauft, weil man eben seit Einführung des Christenthums diesen Tag als den heidnisch gefeierten betrachtete, der einer christlichen Handlung keinen Segen bringe. In andern Ländern ist es aus ähnlichem Grunde gerade umgekehrt, und man hat auf diesen Tag alle Wochenpredigten, Copulationen, Ortsfeste u. s. w. verlegt, ganz in derselben Weise und Absicht, wie man an heidnischen Opferstätten christliche Tempel erbaute. Ueber diese Doppelsinnigkeit, die in den noch vorhandenen Ueberresten des Thörrcultus so vielfach begegnet, haben bereits geschrieben Prof. Nilsson in Lund (Ureinwohner Scandinaviens 1838) und Pfarrer G. Kirchner in Mecklenburg (Thörs Donnerkeil 1853). Bei der Margauer Bevölkerung hört man folgende Erbsätze: Fällt der dritte Tag Neumonds auf einen Donnerstag, so ist dies die günstigste Zeit, um Haare und Nägel zu schneiden, ohne Folgen von Husten. Fällt der erste Mai auf einen Donnerstag, so bringt dies einen besonders gedeihlichen Frucht-

monat. Bollenzwiebel müssen am Donnerstag gesteckt werden. Nur an diesem Tage dürfen die Hülsenfrüchte, Hirse, Bohnen, Erbsen angepflanzt werden; an jedem andern Tage werden sie mißrathen, der Bauer säet daher an Donnerstagen auch am liebsten die Körnerfrucht aus. Freienamt. Uns soll sich dieser Tag im nun Folgenden durch seine stehende Speisen- und Tischordnung als Feiertag besonders ausweisen. Für die aargauische Familie ist der Donnerstag nach der wöchentlichen Tischordnung ein sogen. Fleischtag. Selbst im aufgeklärten Berlin besteht der bürgerliche Glaube, am Donnerstag müsse man Erbsen mit Speck essen, an andern Wochentagen aber brächten sie Schwären. Kuhn, Nordd. Sag. pg. 445. Die im Anhang stehenden Donnerstagsbräuche schreiben vor, Hülsenfrüchte (Erbsen) eben am Donnerstag zu säen. Ueber diese Lieblingspeise der Elben vgl. meine Besegnungsformeln in der Ztschr. f. Myth. 4, 106. und die Aarg. Sagen 2, 227. Wer Erbsen verleert, wird entweder sterben, oder sich verlieben. Zingerle, Tirol. Sitt. Nr. 979. Das Landvolk im Kanton Freiburg setzt den Freunden eines Verstorbenen, die zur Todtenwacht sich einfinden, das herkömmliche Erbsenmus vor. Am Charfreitag dagegen — der doch ein strenger Fasttag ist — darf man nie Erbsen essen, sonst bekommt man Geschwüre. Meier, Schwäb. Sag. pg. 388. Wie alt die Sitte ist, den Donnerstag als Fleischtag anzusehen, zeigt der Chronist Thietmar von Merseburg IV, 30: Kaiser Otto III., der in seinem Gewissen über gar manche Missethat zu zittern hatte, fastete deshalb oft die ganze Woche, den Donnerstag ausgenommen. Derselbe Chro-

nist erzählt VII, 24 von sich selbst, ihm habe sein verstorbener Freund im Traume gemeldet, er werde einst an einem Donnerstage mit seiner seligen Mutter wieder vereinigt werden. Das Festessen am Donnerstage findet sich nun auf die mit diesem Tage zusammenfallenden Kirchenfeste übertragen. Die schmutzigen oder fetten Donnerstage sind die drei letzten der Fasnachtwochen; sie führen ihren Namen von den fetten Speisen, die man dabei genießt. Jede Haushaltung auf dem Lande hat da zum Mittag Erbsen und Schweinefleisch; am dritten giebt's Schmalzküchlein. An einigen Orten ziehen da die Bursche schmaußend sogar durch die Dorfgassen, um ein öffentliches Beispiet der Eßlust zu geben. Nachmittags geht man maskirt. Im Glarnerlande gehört es noch zu den Fasnachtshreheiten, daß Bekannte scherzweise sich den Speet aus dem Kamin zu stehlen suchen. Am Schmutzigen Donnerstag muß man recht toben, lärmten und kesseln (kllirren), „damit es in Allem recht donnermäsig hergeht.“ Man muß Schmalzküchlein essen und mit fettem Mund in den Wald schauen, dann giebt's im selbigen Jahr viel Buchnüsse. Man muß Hirse essen, es bringt Geld. Er hieß der Weiberdonnerstag, nach dem Rechte der Frauen, sich den schönsten Baum im Gemeindewalde hauen zu lassen und ihn zusammen verzehren zu dürfen, in Tirol der gum-pige Dorstig, der tanzende. Frommann, Mundart. 3, 321. Die Murgauer Hausfrau will am Gründonnerstag schon die erste Frucht ihres Gärtnerfleißes ernten, den ersten Nachschuß des rechtzeitig gesäeten Spinates und Lattich. Daraus backt sie die für diesen Tag bestimmten Krautwäjen. Gründonner-

stagsbrod schimmelt nicht. Wenn man am Gründonnerstag säet, fressen die Erdföhe den Pflänzling nicht. Wenn man an diesem Tage die Kleider und Betten sonnt, kommen keine Motten hinein. Und wer diesen Tag über fastet, bleibt ein Jahr frei von Zahnweh. Ein am Gründonnerstag gelegtes Ei am Charfreitag verzehrt, schützt den Ackerknecht das Jahr über gegen Leibscha den (Donar trägt bekanntlich den Stärkegürtel). Wer am Gründonnerstag eine Flasche Rothwein in einen Ameisenhaufen gräbt, dieselbe dann über's Jahr heraus nimmt und trinkt, der trinkt sich mit diesem Dreimännerwein die Dreimännerstärke. So viel hierüber aus unserm Aargau. Ein Armer setzt Donnerstag Abends seinen Napf unter den Schornstein, morgens darauf hat ihm der Drache schon zwei Goldklumpen hinein gespiesen. Dsnabrügger Glaube in Lyras Blatt. Briefen 1847, 137. Die Hexen gestehen auf der Folter, sie hätten bei ihren nächtlichen Zusammenkünften Brod gegessen, das Sonntags gebacken, Fleisch, das Sonntags eingesalzen, und Sonntags gefasteten Wein getrunken; sie selbst nennen sich Backrauf, Teigtrog. Myth. 1024. 1033. Auch damit wird der Hexen-Donnerstag zum eigentlichen Sonntag gestempelt.

Der Auffahrtstag, als der Stellvertreter des Frühlingsfestes, welches dem heidnischen Gewitterherrn galt, wird noch durchweg als ein dem Flurgotte geltendes behandelt und bedacht. In allen katholischen Gemeinden unseres Kantons wurde sonst am Himmelfahrtsteste der Flurumgang abgehalten und dabei der kirchliche Saatsegen über die Zelgen gesprochen. Jetzt geschieht Aehnliches noch am Fronleich-

namstage; an jenem Tage aber erwartet der Landmann entweder ein rechtes Gewitter oder starkes Regenwetter. Der Blitz wird in das Haus schlagen, in dem die Frau an Himselfahrt näht oder flickt; auch das Kleid zieht den Blitz an, das zu dieser Zeit von einer schon mit Kindern gesegneten Frau genäht worden ist.

Wir betrachten nun den Donnerstag als den Gesellschafts- und Vereinstag. In der Stadt Winterthur war der Donnerstag unter den Werktagen von besonderer Bedeutung und ein halber Festtag. Es ist derselbe, — sagt Troll, Gesch. v. Winterthur 4, 41 — nicht bloß durch den Wochenmarkt gefeiert, sondern unser stereotyper Gesellschaftstag geblieben, an welchem auf den Stundenschlag Schaaren von Freunden und Freundinnen zu gegenseitigem Besuche aufbrechen. Meyer-Knonau bemerkt in seiner Topographie des Kantons Zürich 2, 177, daß bei den Städten im vorigen Jahrhundert Sonntag und Donnerstag Haupttage für geschlossene Gesellschaften waren. In ähnlichen Ehren steht dieser Tag noch bei einzelnen Thalschaften. So ist Frontag, dies dominicus, bei Notker der Name des Sonntags, heut zu Tage im Oberwallis noch Name des Donnerstages. Etalder 1, 399. Die Stadt Rheinfelden erlaubt 1586 den Leuten des Nachbardorfes Höflingen, wöchentlich am Donnerstag und Sonntag in der Stadt Betteln zu dürfen. Argovia 1861, 159. Donnerstag Abends gehen die Tiroler Bauerntöchter auf gegenseitigen Besuch. Alpenburg, Tirol. Sag. 1, pg. 258. Als der Hexenglaube immer allgemeiner wurde, verdächtigte man den Donnerstag wegen der ihm

anhastenden Volksbräuche und machte ihn zum Hexensabbath. Auf dem 9000 Fuß hohen Solstein bei Zirl in Tirol tanzen an bestimmten Donnerstagen die Hexen. Alpenburg, *ibid.* pg. 158. Die Tiroler Hexen fahren am Donnerstag Abend aus und tanzen auf den Meraner und Marlinger Wiesen. Siehst du, heißt es, heut tanzen die Luder wieder, weil's Pfingstag ist. Zingerle, *Tirol. SM. Nr. 523—528.* Von allen Wochentagen ist dem Volke im bairischen Lechrain der Donnerstag der beliebteste, er heißt bairisch Pfingstag. Alles was von Vieh an ihm geboren wird, ist besonders kräftig, und im Gebirge nennt man Kälber, die am Donnerstag zur Welt gekommen sind, mit belobender Betonung schlechtweg nur Pfingztelein. Leoprechting, *Lechrain 152.* Der heidnisch lautende Name des Tages wurde mittelst des griechischen Zahlwortes altbairisch in Pfingstag umgetauft, d. i. der fünfte Tage der Woche vom Sabbath an gezählt. Daß die Volksvorstellungen über jene Hexenzusammenkünfte zwar echt heidnisch, aber nicht entfernt so roh gemeint waren, wie die Meinungen der Inquisitoren sich darüber ausdrücken, dies erweist sich sogar aus dem Hexenprozeße selbst. Aus dem Jahre 1525 stammt das Verhör, das der Bludenzener Vogt Junker Ems mit der Wahrsagerin Wyprat (*Wihborahtha*) aufgenommen hat und das noch in der Innsbrucker Registratur liegt. Die Wahrsagerin bekennt dabei, daß sie alle Donnerstags- und Samstagnächte „mit der Frau Eälde (Göttin des Glücks) und ihrem großen Gefolge von lieben Seelen“ an zweierlei Orte des Kirchspiels gezogen sei. Pfeiffer's *Germania 2, 438.* Hier bilden also die Hexen



wirklich das „Gefolge im feierlichen Umzug der ehemaligen Göttin“. Das Ausfahren der Hexen am Samstag, vom Hexen=Sabbath entnommen, gilt nur im Flachlande; im Gebirge geht dieser Glaube noch auf den Donnerstagabend. Leoprechting, Lechrain 17. Ebenso im Gebiete von Trier: Wolf, DMS. Nr. 343. Nach den Hexenakten erscheint der Teufel (Donar) zumeist Dienstags und Donnerstags. Myth. 1092. Da Gott Thörr gegen Elben und Riesen und alle dämonischen Zauberer feindlich auftritt, seine Thorsteile schleudernd, so pflegt der Schwede die den Elben zugeschriebenen Krankheiten am Donnerstag, schwedisch Thörödag, nach Sonnenuntergang zu beschwören, und daher rührt es, daß Abergläubische diesen als den geeignetesten Tag für ihre Zaubereien halten. Man legt dann, um einen Hauskranken zu heilen, bei Sonnenuntergang eine Gabe in den Topf, der für die Elben und Unterirdischen aufgestellt ist. Die Hexe oder zaubernde Frau heißt Horgabraut, von harue Hain, also Waldfrau; hat sie nun einen Kranken am ersten Donnerstag besprochen und benediciert, so muß sie wiederholt am nächstfolgenden Donnerstag bei Sonnenauf- oder Niedergang die Elben „schmieren und niederschlagen“. Afzelius, Schwed. Sag. 1, 40. 2, 213. 287.

Wenn Donar in seinem Gewitterwagen ausfuhr, so waren zwei Böcke vorgespannt, welche Zahnknirscher und Zahnknisterer hießen, entsprechend den elektrischen Entladungen der sich stoßenden Gewitterwolken. Dieses Sinnbild vergrößernd hat man Ziege und Bock zum Wappenthier des Teufels, der ausfahrenden Blockbergchere und sogar der

Schneiderzunft degradirt. Ein Name der gewitterkündenden Heerschnecke und Donnerziege soll Donnerstagspferd sein; Grimm, Myth. 168. 1208. Nach Henneberger Volksglauben ist sie ein gehörntes Luftthier, mit zwei Flügeln, zwei Beinen und einem Gänsechwanz; sie kirt wie eine Fischotter. Wenn sie sich sehen oder hören läßt, sind es gute Zeiten. Frommann, Mundart. 6, 473. Sicher ist, daß ein Gewitterphänomen ehemals von den Physikern Springende Geiß, *capra saltans* genannt worden ist. Wie nun die Hexe auf dem Donnerstagspferd reitet, so sagt ein Sprichwort geringschäßig: der Bock ist des Schneiders Sonntagsroß. Der Sinn dieses Satzes ist keineswegs so trivial als dessen jetzige Anwendung. Wenn nämlich am Donnerstag vor Weibachten das Fest der Posterlijagd in den Alpen abgehalten wird, wobei die ganze Thalschaft ver mummt auszieht und eine besondere Geiß im Schlitten mitführt, so ist dies ein Nachspiel jenes Götterzuges, der nach dem Glauben der Ahnen zu derselben Zeit das Land durchfuhr, unsere heutige Wilde Jagd. Diese Heerschaaren mußte der Gewandschneider erst neu kleiden, und eben daher sagen wir von einer Jungfrau, die in ihrem feiertäglichen Putz daherrauscht, sie sei aufgedonnert.

Am Donnerstag mußte Feld- und Hausarbeit ruhen. Hierüber mögen nun nachfolgende Beispiele, aus verschiedenen Landschaften erhoben, Zeugniß ablegen.

Die Weiber der Insel Schweden dürfen am Donnerstag Nachmittag nur stricken, nicht aber spinnen und haspeln. Auf Runö dürfen es sogar nur diejenigen Weiber, die am

Nordende des Dorfes wohnen, weil der Gott als vom Norden her aus dem Kampfe mit den Winterriesen kommend gedacht wird; sie heißen daher thörgubbar, Greifinnen des Thör. Rußwurm, Sibofolke 2, 101. Wenn der Insel-  
schwede an diesem Tage spinnen läßt, so bekommen seine Schafe die Drehkrankheit, wenn er Netze strickt, so wird man keinen Fischfang thun. Er bezieht dies auf das hl. Abendmahl, das an diesem Tag eingesetzt worden. Auch die Ehsten sagen, dieser Tag sei allein einmal unserm Herrgott zu Hülfe gekommen, deßhalb müsse man ihn feiern. *ibid.* 2, 181. In der Dorpater Wochenschrift Das Inland 1856, Nr. 39 berichtet ein Pfarrer über Ehstnische Sagensgeschichte pg. 630: Die Donnerstagsfeier bestand früher darin, daß die Leute an diesem Tage freiwillig keine Arbeit mit Pferden verrichteten. Zur Hofarbeit getrieben, schadete diese ihnen nichts, wer aber zu Hause mit seinen Pferden am Donnerstag arbeitete, dem wurde das Thier gewiß schadhast. Seitdem ich meine Lehrkinder über diese Dummheit lachen lasse, erfahre ich nicht mehr, ob man noch darauf halte. — Heilquellen werden in Schweden und Norwegen an Donnerstagen besucht. Mannhardt, Mythen 135. Auch Rumäne und Walache lassen am Donnerstag nicht spinnen. Derblich, Land und Leute der Moldau und Walachei 1859, 163. Die Lithauer nennen den Donnerstagsabend den Laumesabend, weil sich an ihm die Laumes, die verwünschten Frauen umher treiben, welche spinnen, weben und Menschenkinder gegen Wechselbälge austauschen. Was die Weiber am Donnerstag spannen und wuschen, das machten die Lau-

mes die Nacht über fertig und nahmen dann Alles zusammen mit fort. Der Donnerstagsabend ist ihnen bis diesen Tag ein heiliger. Schleicher, Lithau. Märch. 1857, pg. 97. In der westfälischen Grafschaft Mark wird an dem Tage gefeiert, und weder gedroschen, noch gesponnen. Woeste, Volksüberlief. 23. Unter den verschiedenen Merkmalen, wonach ein Weib eine Hexe sein müsse, führt Dr. Eberhard Gockel (Vom Beschreyen und Verzaubern 1717, 15) auch dieses an, wenn sie den Donnerstag vor andern Tagen feiern. Am Donnerstag soll man nicht einmal sich kämmen, damit den Unterirdischen (unter dem Bauernhause wohnende Zwerge) die Läuse nicht in die Schüssel fallen. Kuhn, Nordd. Sagen, Märchen 2. Auch die Zwerge also sitzen alsdann gleicher Zeit um ihre Festtagschüssel. Man darf nur bis zum Abendessen spinnen, sonst frisst der Wolf die Heerde. Temme-Lettau, Preuß. Sag. pg. 286. Die preussischen Wenden nennen denselben Abend Ketschenabend, dabei darf der Mann nicht ausmisten. Kuhn, Märk. Sag. pg. 336. Wer da spinnet, dem wirft der Böse eine leere Spule in die Stube mit dem Zuruf: Spinnet diese auch voll. Kuhn, Märk. Sag. pg. 336. Nr. 379, 26; und Nordd. Sag. pg. 447. Als eine Magd in der Donnerstagsnacht auf Befehl der Herrin Hausgeschäfte verrichtet, erscheint ein Gespenst und fragt sie: *dic mihi, cur solenni nocte, ipsoque die Jovis famulas mundare pateris?* Wolf, Beitr. 1, 69. Wenn man am Gründonnerstag Brod backt, so regnet das ganze Jahr nicht. Kuhn, Märk. Sag. 387. Wenn man am Gründonnerstag feiert und fastet, hat man das

ganze Jahr kein Fieber. Aargau. An einem Donnerstag entwöhnt keine Oberpfälzer Bäuerin das Kalb von der Kuh, Schönwerth, Sag. 1, 339. Am Donnerstag soll es gar nicht gut sein, den Stall auszumisten. Männling, Pastor zu Stargart, Curiositäten. Frankf. 1713. Der Pfarrer Bartholomäus Anhorn, gestorben 87 Jahr alt 1700 zu Elsau, Kanton Zürich, verfaßt die Magiologia durch Philonem, Augustæ Rauracorum 1675. Daselbst pg. 133 meldet er aus seiner amtlichen Erfahrung: Man soll den Abend an dem Donnerstag feiern, und soll kein Stall gemistet werden. Diese abgöttische Weise ist an vielen Orten, und in dem Jahr Christi 1626 in dieser Landschaft in vielen Häusern auf der Landschaft noch sehr üblich gewesen.“ Im Oberen Freienamte heißt es: Am Donnerstag darf nicht gesponnen, nicht gedroschen, nicht geschnitten, kein Mist ausgezogen werden. Die Dawiderhandelnden erschlägt der Donner.

„Diese Ueberreste der bis auf die neueste Zeit unausgerotteten besondern Heilighaltung des Donnerstags“ finden ihre Bervollständigung durch weitere Belegstellen in Grimm's Myth. 173, auf welche hiermit verwiesen ist. Weiter gehend in der begonnenen Untersuchung, wollen wir nun die Kirche befragen, warum auch nach ihrem Ritus dem Donnerstag eine besondere Weihe eingeräumt worden ist.

Den Juden schreibt der Talmud vor, den Donnerstag auf zehnerlei Weise zu feiern, der Prophet Esra habe diese Feier während der babylonischen Gefangenschaft also angeordnet. Unter diese Punkte gehört Folgendes: 1) am Sabbath, und 2) an Montag und Donnerstag sollen in der Sy-

nagoge besondere Lektionen unter besondern heiligen Cere-  
monien öffentlich abgelesen werden, 3) soll öffentlich Gericht  
gehalten werden, 4) im Hause Alles gewaschen, gefegt und  
gesäubert werden, 5) die Männer sollen Knoblauch essen,  
6) die Weiber Brod backen und 7) züchtig einen Schurz  
um den Leib tragen; 8) fein gestrählt sein und wohl ge-  
scheitelt, 9) Kaufleute und Krämer sollen feil haben Salbe  
und Schmuck, damit die Frauen sich damit zieren, ihren  
Männern zum Wohlgefallen, 10) man soll baden. Bur-  
torf, Judenthul. Basel 1643, pg. 298.

In der Angabe der Gründe, warum die katholische  
Kirche einige ihrer besondern Kirchenfeste auf den Don-  
nerstag verlegt habe, herrscht katholischer Seits keine Ueber-  
einstimmung. Die gewöhnliche Meinung ist, Jesus habe  
an einem Donnerstage das Abendmahl eingesetzt, und sei  
zugleich an einem solchen um 12 Uhr Mittags in den  
Himmel aufgefahren (Marzohl=Schneller, Liturgia sacra 4,  
524), und daraus habe man das Fest des Grünen Don-  
nerstags und der Auffahrt angelegt. Dagegen wird unter  
Anführung historischer Belegstellen geltend gemacht (ibid.  
5, 911), es sei eben dieses Auffahrtsfest und was wir jetzt  
den Hohen Donnerstag zu nennen pflegen, nur der letzte  
Ueberrest von dem Brauche der ersten Christenzeit, an jedem  
Donnerstag in der Woche eine Kirchenprozession abzu-  
halten; erst Pabst Agapitus habe diese letztere je auf den  
Sonntag verlegt. Merkwürdig hiebei ist ferner jedenfalls,  
daß auch der Donnerstag nach dem ersten Pfingstsonntag  
für die Feier des Fronleichnamfestes schon um's Jahr 1240

angesezt worden ist und so noch heute dafür verwendet wird. Wird dabei durch die Witterung eine Prozession im Freien unmöglich gemacht, so darf deswegen doch das Fest nicht auf einen andern Tag verlegt oder nachgehalten werden.

Bleibt uns die Kirchenliturgie den verlangten Aufschluß bis jetzt schuldig, so wird ihn unsere Kulturgeschichte liefern müssen. Wir dürfen mit Grund annehmen, daß die Feier des altrömischen dies Jovis auf die neurömischen Kirchenbräuche nicht ohne Einfluß geblieben war, und folgern dieses aus den Neblichkeiten, die sich in der gallisch-fränkischen Kirche eben hierüber verrathen. Der *Indiculus superstitionum* verzeichnet neben den übrigen verbotenen Heidenbräuchen Nr. XX. *De feriis, quae faciunt Jovi vel Mercurio*. Dieses Verbot der Donnerstagsfeier war damals nicht durchgreifend gewesen, daher wiederholt es sich noch in der Dekretensammlung, welche Burkhard von Worms, † 1024, angelegt hat; in Form eines Beichtspiegels abgefaßt, wird hier dem Beichtkinde unter Anderem auch die Frage zu jeder österlichen Zeit gestellt: *quintam feriam in honorem Jovis honorasti?* Ein Auszug aus dieser seltenen Schrift ist in Grimm's *Mythologie*, Auflage 1 zu finden, *Aberglaube XXXVII*. *Jacobus a Voragine (Legenda aurea)* erklärt: *in vulgari proverbium est: ut diei dominicae dicatur cognata dies Jovis; antiquitus enim erat aequae solennis.* Wolf, *Betr.* 1, 69. Ein Spott gegen diesen Volksglauben liegt darin, daß die französische Sprache den Donnerstag als unsern St. Nimmermehrstag behandelte: *Quand on parle d'une chose impossible, on dit, qu'elle se fera la*

semaine de trois Jeudis, trois jours après jamais. Dictionnaire des Proverbes François. Francfort 1750, 193.

Auch bei den Reformirten findet sich der Donnerstag ausgewählt zur Begehung wöchentlicher Kirchenandacht sowohl, als auch zur Feier größter Kirchenfeste. In der Stadt Aarau, die sich nach den Mandaten der Berner Regierung kirchlich reformirte, wird gegenwärtig noch jeden Donnerstag Wochengottesdienst und Kinderlehre abgehalten. An allen Wochentagen ertönt hier um 6 Uhr Morgens das gewöhnliche Frühgeläute, am Donnerstag dagegen wird mit allen Kirchenglocken als wie zu einem Sonntags-Gottesdienst zusammen geläutet. Man sagt hier, dieses geschehe, weil die Stadt einst an einem Donnerstage aus Feindeshand errettet worden sei. Es ist jedoch dieselbe Ueblichkeit in der übrigen deutschen Schweiz reformirten Glaubens, sowie in süddeutschen Landstrichen schon in früherer Zeit nachweisbar vorhanden. Der Gottesdienst für die Waisenkinder der Stadt St. Gallen wurde jeden Donnerstag abgehalten. Fäsi, Erdbeschreib. 3, 702. Wenn die Tübinger die große Glocke ihres Stifts nicht jeden Donnerstag um 1 Uhr läuten, so haben die Rotenburger das Recht, die Glocke ohne Kaufgeld in ihre Stadt abzuholen. Birlinger, Schwäb. Sag. Nr. 229. Man sieht hieraus, wie in der Volksmeinung das protestantische Tübingen durch das katholische Rotenburg unter Drohungen gemahnt ist, den Donnerstag nach alterthümlicher Weise fortzufeiern. In den Aargau. kathol. Städten Bremgarten, Zurzach u. s. w. wird von Mai bis Oktober jeden Donnerstag ein Hochamt abgehalten, um



den Segen für das Gedeihen der Feldfrüchte zu erflehen. Die Züricher Regierung und der Prälat zu Fischeningen schlossen 1640 einen Vertrag ab über die Reformirten zu Sirmach, wonach diese ihre Predigtstunden auf den Donnerstag verlegen und in der dortigen Kirche, deren Kirchherr der Prälat ist, abhalten dürfen. Dieselben beiden Contrahenten bestimmen im J. 1675 und erneuern diese Bestimmung 1687: „daß den Evangelischen zu Tuznang zu Verrichtung ihrer Wochenpredigt durch's Jahr der jeweilige Donnerstag ernamset syn soll.“ Hds. Urkund.=Samml. in der Bibliothek des Aargau. Histor. Vereines „Kirchen-, Religions- und Landfriedenssachen“ Bd. 31. pg. 169. 287. 303. Noch wichtiger ist jedenfalls folgender Umstand. Seit dem J. 1640 waren die Reformirten der Schweiz überein gekommen, den Buß- und Betttag in allen Kantonen an dem gleichen Tage abzuhalten, und hatten ihn bis zum Jahre 1647 stets auf einen Sonntag anberaumt gehabt. Allein seit 1652 (heißt es in oben erwähneter Urkund.=Sammlung, pg. 461) „hat man am besten befunden, ihn eintweders im Monat Merzen oder Aprellen und zwaren jederzeit uff einen Donstag fürhin zu halten.“ Dies hat für die Schweiz in der Neuzeit aufgehört; aber noch jetzt ist z. B. in der Stadt Bremen der zweite Donnerstag im November der allgemeine Bußtag.

Die Strafe und Heimsuchung, die man mit Entweihung christlicher Festzeiten sich zugezogen zu haben glaubt, wird daher an einem Donnerstage hereinbrechen. So geschahs in Zürich im J. 1650, als dorten ein heftiges Erdbeben das Volk erschreckte, zugleich der städtische Pulverthurm in die

Luft flog und ganze Gassen verschüttete. Die Geistlichkeit erschien vor Rath mit einem Vortrag, der besonders gegen das sonntägliche Scheibenschießen gerichtet war, und erklärte unter Anderem: „Man möge sich doch erinnern, wie uns Gott mit dem Pulver gestraft, das wir gehalten für ein Stück unseres fleischlichen Armes; wir werden des fatalischen Donnerstags, hüt in der sieben und zwanzigst Wochen, nit so bald vergessen!“ Hds. Urkund.=Samml. in der Biblioth. des Aargau. Histor. Vereines, Bd. 35, pg. 338. Auch der dies academicus der mittelalterlichen Schule war nachweisbar der Donnerstag gewesen. Selbst in der Stadt Rom ist die Schuljugend bis heute am Donnerstage schulfrei. An allen österreichischen Universitäten, mit Ausnahme von Padua und Pavia, reicht das Winter-Semester vom 1. Okt. bis zum Donnerstag vor Palmsonntag, das Sommer-Semester dann vom Donnerstag nach Ostern bis Ende Juli. Allg. Augsburg. Ztg. 1858, Nr. 333. Das Züricher Schulmandat, mit der Reformation daselbst eingeführt, schreibt vor: „Von den Vrlauben vndt Vacanzen Alle vnd jede Donnstag in der Wochen vmb das Ein nachmittentag sol den Schülern ein Vrlaub gelassen werden vndt an dem mittwochen vor Ostern sol Vrlaub werder wie an einem Donnstag.“ Bullinger, Chron. Tigur. Fol. 2 Bl. 342<sup>b</sup>. Daher hat nun in der reformirten Schweiz dieser Tag hie und da einen Morgengottesdienst und Nachmittagsferien für die Schulkinder, und für die Zünfte eine Abendzusammenkunft, das Vott.

Der Donnerstag verräth sich außerdem noch als stehender

Gerichtstag, Hochzeitstag, Markttag und Kirchweihstag. Wir wollen diese Ueblichkeiten einzeln durchgehen und mit historischen Nachweisen unterstützen.

In der Edda heißt es ausdrücklich, Thórr komme zu Gericht gegangen. In Oberdeutschland hat der Donnerstag noch im 14. Jahrh. als gebotener Rechtstag gegolten. Dies beweist Konrad von Ammenhausen, Leutpriester zu Stein am Rhein, der 1335 sein Gedicht über das Schachspiel schrieb, das handschriftlich auf der Zofinger Stadtbibliothek liegt und auszugsweise von W. Wackernagel bekannt gemacht ist in den Argau. Beitr. 1, 183. Darin heißt es:

vnd sicht mans an dem rechtbuoch stan,  
das menglich solte fried han  
von der mitwochen, so der sunne nidergat,  
vntz den mentag, so man hat  
fruo den sunnen aber gesehen.

Auch die politischen Gedächtniß- und die Wahltermine zur Aemterbesetzung sind auf den Donnerstag angelegt gewesen. Das Glarner Fahrtfest, die Jahresfeier des bei Näfels erfochtenen Sieges, ist schon seit 1425 auf den ersten Donnerstag Aprils verlegt worden. Fäsi, Helvet. Erdbeschreib. 2, 454. Der Besetzungstag der Staatsbeamten fiel in der ehemaligen Republik Bern jährlich auf den Hohen Donnerstag; und der Kleine Rath, genannt der Tägliche, versammelte sich zur Erntezeit nur an Mond- und Donnerstagen. Fäsi, ibid. 1, 568. Noch stellt man am Gründonnerstag zu Bern im Bärengraben den dortigen Bären die frische Klettertanne auf, mit einem Rad auf der Spitze. So lange

die Waadtländer Vogtei Schallens bestanden, versammelte sich daselbst das Gericht für's ganze Land jeden Donnerstag. *ibid.* 3, 505; ebenso das Landgericht der geschworenen Siebener im Kanton Schwyz, und zwar des Jahres neunmal auf einen Donnerstag. *ibid.* 2, 243. Gleiches meldet Haffner, im Solothurn. Schauplatz 2, 243 vom Jahre 1560: Es wurde vom Magistrat zu Solothurn geordnet, daß man hinfür alle Donstag das Stattgericht halten, Gemeinsachen judiciren und darüber erkennen solle. Die Dintikoner Dorfföffnung, abgedruckt im Wettinger Archiv, pg. 146, bestimmt: betreffend die Gericht ist diese Ordnung gemacht, das in jedem Dorff sollen jährlichen 4 Gericht, als am Donnerstag in der Frawfasten gehalten werden. Die Züricher Rathesordnung und Stadtsatzung (ernewert 1675) befiehlt: daß man vff den Dornstag allein sol richten vmb fräffel vnd bueßen. vnd ob der Dornstag käme vff ein Sy'rtag, so sol man drum richten vff den nächsten Dornstag darnach. Handschriftl. Urkund.-Samml. Bd. 3, 63. Biblioth. des Aargau. Histor. Vereines.

Die Ehegerichtstage wurden in der Stadt Zürich seit dem Jahre 1539 nach geschlicher Bestimmung „an den Mond- und Donstagen gehalten.“ Holzhalb, Ehegerichtsordnung 1698. Das Ehegericht in Appenzell A. Rhod. versammelte sich jährlich nur einmal, am ersten Donnerstag nach Ostern. Fäsi, Helvet. Erdbeschreib. 3, 113. Hochzeiten werden in der Bergstraße Donnerstags gefeiert, Wolf, Beitr. 1, 211; ebenso beginnen sie in Böhmen Dienstags und dauern bis Donnerstag. Schmalfuß, Die Deutschböhmen,

1851, 94. Die Eheveredung zwischen Churfürst Johann zu Brandenburg mit Margarethen, Herzog Wilhelms zu Sachsen Tochter, fand statt 1467 d. d. Nürnberg uf Donnerstag nach dem Sonntage quasi modo geniti (28. April). Lepsius, Kl. Schrift. 1, 158. „Hochzeiten hält man am liebsten am Dienst- und Donnerstag.“ A. Schleicher, Volksthümliches aus Sonneberg 1858, 142. Des Donnerstags schickt der Dithmarschen-Bräutigam seine zehn Brautfreunde stattlich zu Pferde aus, ihm die Braut abzuholen. Neocorus, Dithmarsch. Chronik 1, 110. Neumond am Donnerstag eintretend, gilt auf den Orkney-Inseln als die beste Heirathzeit. Lex. Myth. 954. Um die schönste aller Erdengungfrauen, die Elbin, zum Weibe zu bekommen, rät die Mutter dem Sohne, am Donnerstag nach Sonnenuntergang zum See zu gehen. Hier gewinnt er die Braut, indem er ihr das Schwanenhemde weg zu nehmen weiß, verliert sie aber nach sieben Jahren wieder an einem Donnerstag. Afzelius 2, 302. Die Hochzeit des Grafen Hans Georg von Hohenzollern, die von J. Frischlin 1598 bedichtet und von Birlinger 1860 edirt worden ist, begann am Sonntag mit Einholung der Braut, dauerte bis Donnerstag, wo die adeligen Gäste Ringelstechen und Maskenball abhielten und schloß am Freitag mit ihrer Abreise. In Holstein beginnt die Hochzeit am Donnerstag und währt bis zum folgenden Sonntag, dasselbe ist auch hin und wieder in Hessen Citte. Wolf, Beitr. 1, 81. Die Einladung zur schwäbischen Hochzeit geschieht eine Woche voraus am Donnerstag. Meier, Schwäb. Sag. pg. 483. Vom thüringischen Hochzeitstage

erzählt Bechstein, Mythen u. (1854) 1, 154: Sonntag war das Hirselesen zum Hochzeitsbrot, Montag war Feiertag, wo Alles vorbereitet wurde, Dienstag bis Donnerstag dauerten die Hochzeitsgelage, und der Freitag hieß Trolltag, da bekamen die Gäste die Trollsuppe und schoben sich mit ihrem Ruchensacke heim. Den Donnerstag hält der Serbe für einen zur Trauung ganz unglücklichen Tag; serbische und wendische Hochzeitsfarbe ist daher auch nicht die rothe, sondern die grüne, und die Ehen werden dorten am Dienstag und Freitag geschlossen. Haupt=Schmaler, Wend. Volksl. 2, 249. Einfluß dieses slavischen Volksglaubens verräth sich in dem Sage: Wenn man Donnerstags freit, donnert's in der Ehe. Kuhn, Nordd. Sag. pg. 434. Denn ebendasselbst pg. 435 werden übereinstimmend Dienstag und Freitag als die allein zur Hochzeit geeigneten Glückstage genannt. Anders in Süddeutschland. „Donnerstagsheirath, Glücksheirath.“ In den bretonischen Volksliedern, übers. v. Hartmann=Psau, pg. 412 lautet des Mädchens Antwort auf die Frage des unbegehrten Werbers:

Am Donnerstag ist mein Hochzeitstag,  
Ihr kommt zu spät mit eurer Frag.

Dienstag und Donnerstag sind in Tirol Herentage, jedoch gehen an beiden Tagen zugleich die Buben Abends aus, es sind also die geltenden Rilttage (Zingerle, Tirol. Sitt. pg. 76). Um schwäbisch Lerchenheim gilt folgende Mädchenfitt: Am Donnerstag nach dem Christfeste schläfert man eine junge schwarze Henne ein und legt sie auf den Boden. Das Mädchen, auf welches die Henne von den im Kreise Herum=

stehenden zugeht, wird in diesem Jahre heirathen. Schindler, der Aberglaube 1858, 260. Unsere Bursche im katholischen Landestheile freien gewöhnlich nur an Donnerstagen ein Mädchen, entweder als Kiltgänger oder als förmliche Brautwerber.

Scherzhast pflegt die Burschensprache ein hübsches Mädchen einen flotten Besen zu nennen, während es in der Bauernsprache dondersnett oder etwa auch ein Donnerbesen heißt. Die Wucherpflanze der Mistel auf Fruchtbäumen, die verfilzten Zweige alter Waldtannen nennt man im Aargau Donner- und Herenbesen; darauf rastet bei ihren Luftfahrten die vorüberreitende Here: die Hehle, Durerüterri und Hagher. Vgl. Aarg. Sag. 2, pg. 202. In Nordböhmen wagt man nicht, diesen krankhaften Auswuchs der Tanne mit dem aus ihr gescheiterten Holze mit zu verbrennen. Frommann, Mundarten 5, 473.

Dieser widerspruchsvolle „schöne Donnerbesen“ beruht nicht auf einer bloßen Trope, er hatte viel mehr Wirklichkeit und Bestand und bezog sich genau so, wie es unser Scherz noch thut, auf das mannbare hübsche Mädchen. Dies verräth sich schon im Sprichworte: Zwischen Ostern und Pfingsten machen die Besen Hochzeit. Nur müssen wir dabei statt des Namens Besen unsern landschaftlichen Namen Balmen setzen, einen Maibusch aus geweihten Frühlingskräutern, Stechpalm- und Sevenzweigen und Goldfittern gebunden, auf weißgeschälte Stäbe gepflanzt, den jeder unsrer katholischen Dorfskaben am Palmstage zur Einweihung in die Kirche getragen bringt. Er wird hernach dreimal um das Bohn-

haus getragen und entweder im Hausgärtchen oder unter dem Dache selbst aufgesteckt, wo er das Jahr über dem Blitzschlag zu wehren hat. So ist's aargauer Brauch. In Baiern muß der Stiel dieses auf Palmsonntag gebundenen Balmen von der Haselstaude genommen sein, in die niemals mehr der Blitz schlägt, seit die Mutter Gottes auf ihrer Flucht nach Aegypten unter der Hasel Schutz gegen Gewitter fand; und wohlgeschält muß der Stiel sein, weil Herenspuß sogar zwischen Rinde und Holz zu nisten vermag. Verbrennt man einen Theil davon im frisch entzündeten Herdfeuer, sobald ein Wetter heraufzieht, so nehmen die Blitze ihren Weg am Hause vorbei. Bavaria 1, 371. Solcher Besen bedienten sich die im Dienste Donars stehenden Hagedissen und Hägtessen, die wir nun Heren nennen. Wie wir sagen: neue Besen kehren gut, so verglich man den Besen in der Priesterinnen Hand Donars reinigendem Wetterstrahl. Himmelsbesen heißt secmännisch der den Himmel fegende Nordwest. (Sanders deut. Wörtl. 1, 118.) Knallbesen wird in lobender Absicht das den Besen eifrig im Hause führende Mädchen genannt. Grimm, Wörtl. 1615. Darum gilt auch der Aargauer Glaube, ein mit dem Stiel nach unten hinter die Thüre gestellter Besen behütet das Haus vor jeder Here. Vgl. Meier, Schwäb. Sag. pg. 177. Woeste hat in Wolf's Ztschr. f. Myth. 2, 86 hierüber eine hübsche Ortsfite mitgetheilt. Als einer seiner westfälischen Landsleute durch das Städtchen Altena gieng, wurde er von einem kleinen Mädchen angerufen mit den Worten: Man, sit so guet un stiaket mi düen bessam vüar de düar! Er mußte dem



Kinde, das allein im Hause war und nun im Begriffe stand, auszugehen, den Besen in den Thüring stecken. Niemand, wollte das Mädchen damit sagen, ist jetzt in diesem Hause, aber es steht so unter Gottes (Thunars) Schutz. Der für den Dienst des Gottes am Palmtage (Maitag) gebundene Palmen (Meien) muß eben so schön und donnersnett aussehen, wie das Mädchen selbst, das ihn tragen soll; dies drückt sich in Hebels Lied Hans und Brene aus:

O wenn i doch das Meidli hätt'  
es isch so flink und duundersnett,  
so duundersnett,  
i wär' im Paradies!

Von Alters her werden in der deutschen und welschen Schweiz die Jahr- und Viehmärkte am Donnerstag abgehalten. Der Kalender des Schweiz. Volksboten zu Basel v. J. 1860, der die sämtlichen Jahrmärkte der Schweiz aufzählt, erweist, daß von ihnen alljährlich 245 auf den Donnerstag fallen. Auch die heute dabei vorkommenden Ausnahmen sind keineswegs erflektlich; ob schon z. B. jeder Aarauer Jahrmarkt auf einen Mittwoch verlegt ist, so wird der sogen. Nachmarkt, der auf ihn folgt, am Donnerstag gehalten. Im Kanton Schwyz zumal sind alle Viehmärkte Donnerstags. Eine Reihe von Ueblichkeiten und Satzungen knüpft sich als eine Folge daran. Für die Ulmer Metzger galt laut Rathsverordnung noch um 1770 der Donnerstag als gesetzter Schlachttag. Berlepsch, Chronik der Gewerke 5, 45. Waren die Messen die ersten Anlässe der Briefposten und Zeitungsblätter, so müssen auch diese einen gleichen Ursprungstag

mit zu erkennen geben. Das älteste Züricher Wochenblatt, das im Jahre 1730 seinen Anfang nahm und wegen seiner langen Dauer eine für Schweiz. Culturgeschichte belangreiche Quelle geworden ist, führt den Namen *Donnstag-Nachrichten*. Die Folge gesteigerter Betriebsamkeit ist ein mit der Journalistik sich vermehrendes allgemeines Lesebedürfnis; und es wird mehr als bloßer Zufall sein, wenn auch ein solches örtlich sich an den gleichen Tag anreicht. Die St. Galler Bibliothek war jeden ersten Donnerstag eines Monats den Bürgern offen. *Fäsi, Erdbeschreib. 3, 701.* Bei denjenigen Gewerben, welche von einem feinem Bildungsbedürfnisse nur langsam berührt werden können, dauert der alte Volksglaube an den vom Himmel fallenden Segen dieses Rüst- und Lebetages mechanisch fort. Daher besagt die *Bauern-Practica* (ed. Gräße, 1859, 191): der Donnerstag ist ein Glückstag für Schmiede und Schlosser, für Wagner und Müller. Aber nicht zu übersehen ist bei diesem Spruche, daß Donar selbst auf dem Donnerwagen einher fährt, den zerschmetternden Hammer in der Hand, und mit seinen Frühlingsgewittern die Mühlenbäche aufeiset.

An die auf den Donnerstag verlegten Viehmärkte läßt sich hier noch anschließen, was zur ersprießlichen Zucht der Thiere Dienendes am gleichen Tage vorgenommen wird. Eine Besegnungsformel v. J. 1361, in Hoffmanns *Schles. Monatschr.* 1829, 764 schreibt vor, das franke Roß der Donnerstagsionne entgegen zu führen: *welch ros den pirczil hot, zo vuren is keyn der sunnen an eyne dunrstage vrü.* Ausführlicheres hierüber weiß Barthol. Garrichter,

der 1551 sein zu Straßburg 1614 erschienenenes Werk schrieb: Von gründlicher Heilung der Zauberschaden. Er sagt pg. 30: Wenn das Vieh bezaubert ist, so nimm an einem Donnerstag Nachmittag, wenn das Vieh ausgeht, einen neuen Laib Brod, schneid ein Bißlein davon, streu Salz darauf, gieb's ihm zu essen, und hernach zu Feld getrieben: es hilft. Am Donnerstag Nachmittag stoß Weyrauch, Myrrhen und rothen Knoblauch unter einander, daß es das Vieh esse: es hilft.

Daß Donar seine Tempel besaß, ergibt sich unter Anderm aus dem Namen des ungar. Marktfleckens Dundelskirchen, der ehemdem fanum Jovis genannt ward. Schröber, Beitr. zur Myth. Bresburg 1855, 22. Daß seine Tempel auch in Christenkirchen umgewandelt wurden, erweist sich in dem ersten Abschnitte dieses Taschenbuches; mithin können auch die Kirchweihfeste noch Erinnerungen an ihn bewahren. Noch heute dauern mancherwärts die Kirmessen den Sonntag und Montag; am Dienstag und Mittwoch wird gearbeitet, am Donnerstag aber beginnt das Fest von neuem, um Abends geschlossen zu werden. Colshorn, Geschichtsbiblioth. 1853. 1, 176. Die Feter des Raumburger Kirchensfestes fällt alljährlich um Jacobi. So weit die Nachrichten reichen, waren dazu der männlichen und der weiblichen Schuljugend verschiedene Wochentage anberaumt; den Knaben der Montag, den Mädchen der darauf folgende Donnerstag. Lepsius, Kl. Schrift. 1, 209. Die Wendischen Kirchweihen dauern vom Montag bis Mittwoch; am Donnerstag alsdann folgt die Männerkirmes, die das eigenthümliche hat, daß an ihr nur die Verheiratheten tanzen dürfen.

Haupt=Schmaler, Wend. Volksl. 2, pg. 221. In der Umgegend von Dingelstedt am Huy dauern Pfingstgelag und Pfingsttanz von Dienstag bis Donnerstag. Kuhn, Nordd. Sag. pg. 389.

An einem Donnerstag findet alljährlich der Waldgang statt, den die Stadt Zofingen mit Trommel und Fahne, durch den Bonwald abhalten läßt. Eine Aargauer Bauernregel sagt: Am Donnerstag geht unser Herrgott am meisten über Land. „Der Herrgott geht wieder auf Reisen“ pflegt man an der untern Aare und um Lüttern im Schilspiel zu sagen, wenn ein Donnerwetter entsteht. Meldet sich das Gewitter recht krachend an, so hört man im Tone der Beruhigung sprechen: Der Donner macht mir mein Gras wachsen.

—